

Dräi Eechelen

Das Museum für Moderne Kunst in Luxemburg

Architekten:

Pei Cobb Freed & Partners, New York
Ieoh Ming Pei

Projektleiter:

Hitoshi Maehara

Kontaktarchitekt:

Georges Reuter Architectes, Luxemburg

Mitarbeiter:

Jean Sliepen, Christiane Flasche,
Béatrice Schleich, Christian Sine

Tragwerksplanung:

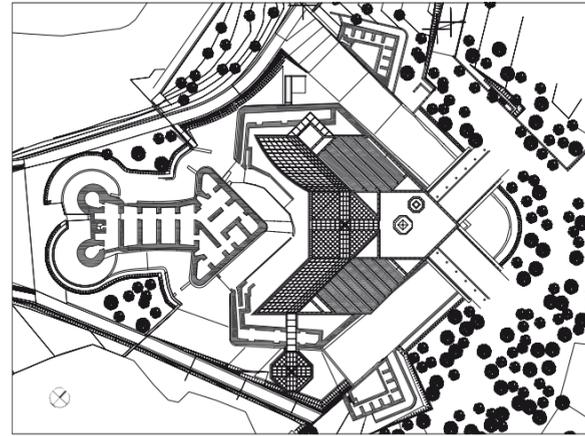
Schroeder & Associés, Luxemburg;
RFR, Paris

Landschaftsarchitekt:

Michel Desvigne, Paris

Bauherr:

Ministerium für öffentliche Bauten,
Luxemburg



Das Museum steht auf den Mauern der alten, von Vauban errichteten Festungsanlage unterhalb der Place de l'Europe. Ursprünglich sollte das angrenzende Fort Thüngen als Eingangsgebäude dienen. Da die Denkmalpfleger dagegen waren, musste das Projekt völlig umgeplant werden. Der Eingang ist jetzt zur Place de l'Europe orientiert.

Lageplan im Maßstab 1:2500



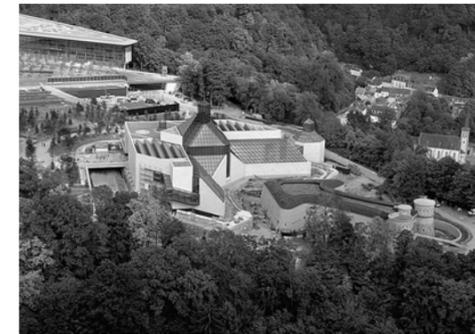
Das Projekt hat 15 Jahre gebraucht. Die Gründe lagen vor allem in der schwierigen Umplanung des Gesamtkonzepts und der langen Ausführungsdauer. Jetzt ist das Mudam, das Musée d'Art Moderne Grand-Duc Jean, fertig. Es muss in Zusammenhang mit der Neugestaltung des gesamten Bereichs der Place de l'Europe mit der neuen Philharmonie von Christian de Portzamparc (Heft 7) und den Bürotürmen von Ricardo Bofill auf dem Plateau de Kirchberg gesehen werden. Das seit den fünfziger Jahren bebaute Plateau befindet sich, getrennt durch das Alzette-Tal, vis-à-vis der Altstadt von Luxemburg.

Die Umplanung war erforderlich, da der Haupteingang des Museums nach Protesten der Denkmalpfleger nicht mehr wie ursprünglich geplant am Fort Thüngen, einer von Österreichern im 18. Jahrhundert erbauten Festung, sein konnte, sondern um 180 Grad Richtung Place de l'Europe gedreht werden musste. Dies hatte letztlich zur Folge, dass der Neubau isoliert hinter dem pfeilförmigen Reduit errichtet wurde (Heft 16/1997). Der Reduit soll nun von Jean-Michel Wilmotte zu einem „Musée de la Forteresse“ umgewandelt werden. Noch ist nichts zu sehen. So blockt der ungenutzte Bau mit den Kehltürmen, den „drei Eichel“, das Museum zum Tal und zur Altstadt ab. Nachdem der definitive Entwurf endlich feststand, startete im Büro von Ieoh Ming Pei die Maschinerie der Ausführungsplanung, die – wie gewohnt – tadellos funktionierte. Die Fügung

der Kalksteinplatten „Magny doré“ aus Burgund ist wie beim Louvre und beim DHM in Berlin (Heft 18/2003) perfekt. Vor allem bei den integrierten Handläufen und den vielen Ecken des Gebäudes wird die große entwerferische Sicherheit im Detail deutlich. Auf den Böden wurde amerikanischer „Mason“-Granit verlegt. Der hell gefärbte, präzise gearbeitete Sichtbeton begeistert.

Bei der Eröffnung durch den Großherzog war der 89-jährige Ieoh Ming Pei anwesend und gab bekannt, dass er zwei weitere Museen nahezu beendet habe: Das Museum für Islamische Kunst in Doha (Katar) soll Anfang 2007 eröffnet werden. Dann folgt das Ausstellungshaus zur traditionellen Gartenkunst in seiner chinesischen Geburtsstadt Suzhou. Gerüchten zufolge soll Pei im Juni auch noch einmal einen Auftrag zur Erweiterung des Louvre in Paris erhalten haben.

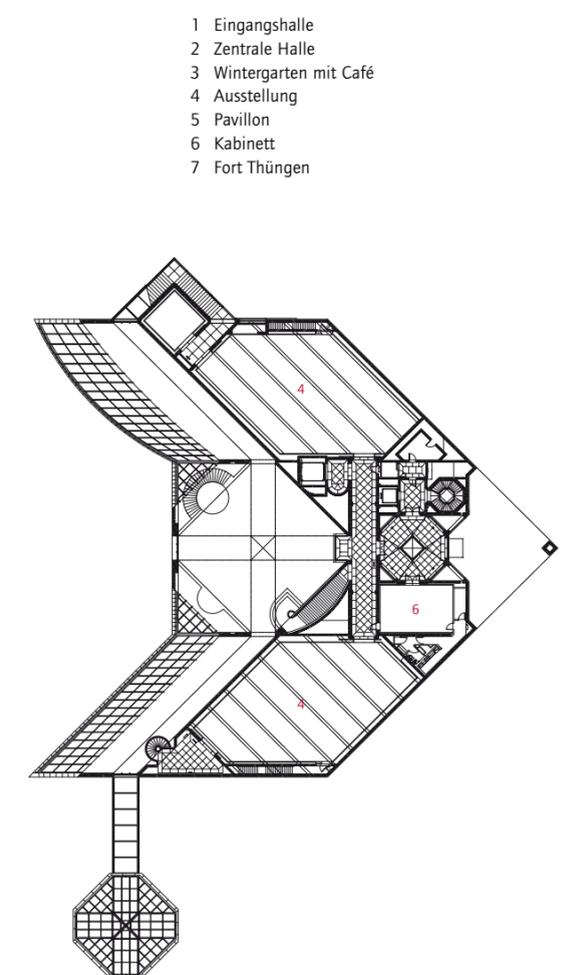
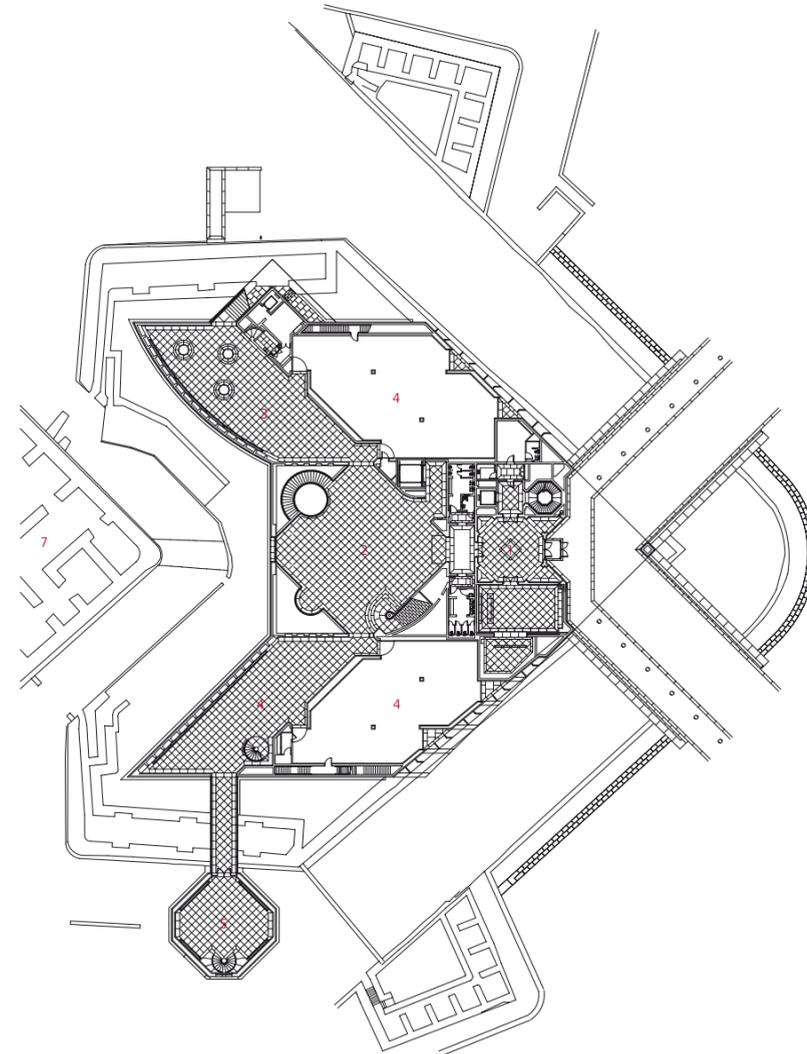
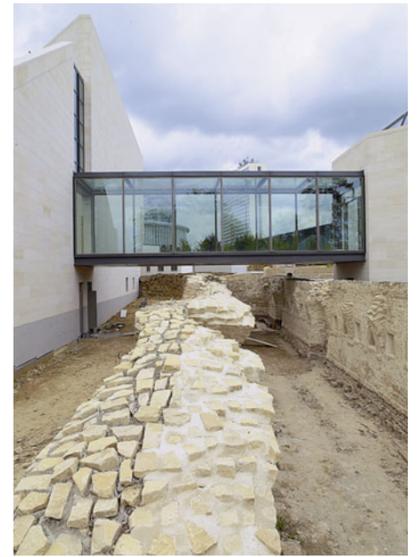
Dies sind die schönen Dinge, die dieses Luxemburger Projekt begleiten. Zum Bau insgesamt, vor allem zur äußeren Gestalt und zum Raumprogramm, ist viel Sonderbares zu berichten. Zunächst verwundert die innere Konzeption. Der Besucher gelangt durch eine Vorhalle in eine zentrale, den gesamten Neubau dominierende Halle mit Glasdach und Turm, wo eigentlich nichts ist. Schon in der Washingtoner National Gallery hat Pei die große Wandelhalle besonders hervorgehoben. Erst dann gelangt man zu den seitlichen Ausstellungssälen. Der Architekt liebt diese offenen, hellen



Hallen der Begegnung, die in Luxemburg eher große Salons sind, bestens geeignet für Empfänge. Nach dem Weg durch die zwei Hallen mit nur wenig Kunst ist man im Wintergarten mit Café angelangt, einem Seitenflügel des Museums. Dann geht es über eine draußen angelegte gläserne Treppenanlage nach oben, wo die einzigen klassischen Ausstellungssäle zu finden sind: zwei polygonale, sich spiegelsymmetrisch gegenüberliegende Hallen mit leicht wirkenden Shed-Dächern aus Betonschalen. Zwischen den Sälen liegen der große Luft-raum der zentralen Halle und ein weiterer, kleinerer Wandelraum über dem Eingangsfoyer. Dort stehen vier schwarze „klingende“ Sofas des Designers Martin Szekely, von denen aus ein schöner Blick zur erhöht liegenden Place de l'Europe gewährt wird. Die Böschung wurde

Die zentrale Halle mit Glashaube und Balkon des Großherzogs ist weitgehend leer. Pei beeindruckt auch hier mit seinem Spiel geometrischer Formen. Unten: die Arbeit „The Net“ von Cai Guo-Qiang. Rechts: der gläserne Übergang in den Pavillon. Im Obergeschoss befindet sich noch ein Kabinett. Dort steht eine gusseiserne „Kappelle“ nach gotischem Vorbild, deren „Kirchenfenster“ von dem Belgier Wim Delvoye subversiv bebildert wurden (ohne Foto).

Grundrisse Eingangs- und Obergeschoss im Maßstab 1:1000

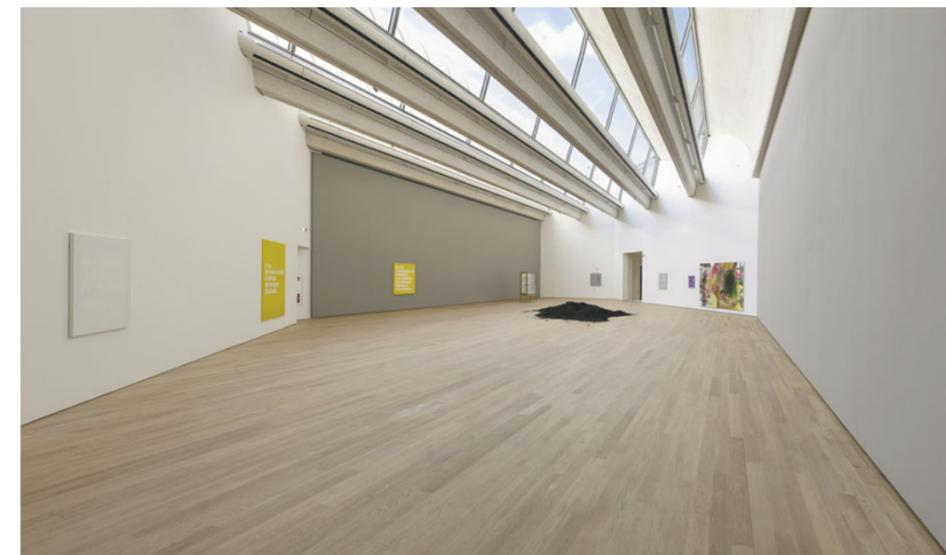


- 1 Eingangshalle
- 2 Zentrale Halle
- 3 Wintergarten mit Café
- 4 Ausstellung
- 5 Pavillon
- 6 Kabinett
- 7 Fort Thüngen



von dem Grünplaner Michel Desvigne gestaltet. Erinnert man sich an das Bild der scheinbar willkürlich hingestellten Solitärbauten an diesem Ort, ist jetzt mit der Begrünung eine gute optische Anbindung gelungen. Im Erdgeschoss des Museums liegen noch weitere Säle, von denen einer allerdings wegen der unterspannten Schrägverglasung nur bedingt für Kunstausstellungen genutzt werden kann. Ein Kuriosum ist die „Kapelle“, ein oktogonaler Pavillon mit Glaskurm, der über einen Gang zu erreichen ist. Ursprünglich sollte dort die Sammlung der inzwischen verstorbenen Großherzogin Joséphine Charlotte einziehen, die aber dann doch in der Altstadt verblieb. Stattdessen ist jetzt das aus leeren Flaschen gestaltete Werk „Geography: Bottle Messenger“ des New Yorkers Nari Ward zu sehen. Un-

Nach dem Wintergarten mit dem Café betritt der Besucher eine flache Treppe mit Blick auf die Reste der Festung. Die Treppe führt außen am Gebäude zum Obergeschoss mit zwei weiteren Ausstellungssälen.



ter dem Pavillon soll sich eine „Multimedia-schatzkammer“ befinden. Auch in der Haupthalle führen Treppen ins Untergeschoss mit einem gut ausgestatteten Vortragssaal, zwei weiteren, fensterlosen Ausstellungsräumen und der Verwaltung. Die ungewöhnlichen Grundrisse auf allen drei Ebenen des Museums erklären sich durch die Reste einer mächtigen Bastion, Bestandteil des riesigen Verteidigungsringes, der auf den französischen Festungsbaumeister Vauban zurückgeht und noch vor dem Fort Thüngen errichtet worden war. Pei ist den historischen Mauern gefolgt. Sein Entwurf von prägnanter Gestalt entwickelte sich sogar völlig aus der Geometrie der Festung. So bleiben die Grundrisse sehr formal, und es fehlt ein schlüssiges Gesamtkonzept für den Rundgang. Manche Mauerreste an den Gräben drum herum wurden mit großem Aufwand wieder hergerichtet und sogar überhöht. Was ist hier noch authentisch? Leider fehlt dem Museum weiterhin eine bedeutende Sammlung. Schon vor zehn Jahren war dies bekannt, doch es fand sich wohl in Luxemburg kein großer Mäzen für die von dem früheren Ministerpräsidenten Jacques Santer geleitete Kunststiftung. Der Architekt wusste während der gesamten Planungszeit nicht, was ihn erwartete und ob er auf bestimmte Werke reagieren sollte. Jetzt harret man der Dinge. Peis gläserne Türmchen, ein Novum, sollen übrigens Bezug nehmen auf die Türme der Altstadt gegenüber.

Oben: einer der beiden polygonalen Ausstellungssäle im Obergeschoss. Zu sehen sind kleinere Arbeiten von Rémy Zaugg, Gaylen Gerber, Julian Schnabel und Daniel Buren. Die Sammlung besteht derzeit aus 230 Werken. Der Museumsbau mit 3500 m² Ausstellungsfläche kostete rund 88 Millionen Euro.

Fotos: Marco Kany, Saarbrücken (S. 24, 25); Rémi Villaggi, Luxemburg (S. 26, 27 links, 28 und 29 oben) und André Weisgerber, Luxemburg (S. 27, 28 unten)